

Interaktion und Gesellschaft

(10. Kapitel)

11.1 Zur Differenz einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme

Niklas Luhmanns Buch *Soziale Systeme* verweist bereits im Untertitel auf das Ziel der Schrift: Erstellt werden soll der *Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Nicht die theoretische Durchdringung einer bestimmten – z. B. segmentären, stratifizierten oder gar funktional differenzierten – Gesellschaft interessiert ihn hier, sondern die Entwicklung einer systemtheoretischen Terminologie, welche die Analyse *aller* Formen von Gesellschaft ermöglicht. Vor diesem Hintergrund ist die Differenz von Interaktion und Gesellschaft relevant, denn: „Jedes Sozialsystem ist ... durch die Nichtidentität von Gesellschaft und Interaktion mitbestimmt“ (SS 552).

Die Systematik, wie sie auf Buchseite 16 von *Soziale System* abgebildet ist, mag daher irritieren, unterteilt Luhmann soziale Systeme dort doch in die *drei* Systemtypen Interaktion, Organisation und Gesellschaft. Diese Unterteilung verweist auf einen Strang der Systemtheorie, der als *Theorie der Ebenendifferenzierung* (dazu Luhmann 1975) bezeichnet wird und ausdrücklich im Zusammenhang mit der *Theorie gesellschaftlicher Differenzierung* steht: Während die Theorie der Ebenendifferenzierung die Differenzierung und Verschränkung der Systemtypen Interaktion, Organisation und Gesellschaft behandelt, befasst sich die Theorie gesellschaftlicher Differenzierung mit gesellschaftlichen Differenzierungsformen wie der stratifizierten Gesellschaftsform oder der

funktional differenzierten Gesellschaftsform, sowie deren Teilsystemen. Dabei wird angenommen, dass die primäre Differenzierungsform einer Gesellschaft und ihre Ebenendifferenzierung in einem Verhältnis der Co-Evolution stehen (Tyrell 2006, 296). So kennen alle Gesellschaftsformen die Unterscheidung von Interaktion und Gesellschaft, doch schiebt sich mit der gesellschaftlichen Umstellung auf funktionale Gesellschaftsdifferenzierung der Systemtyp Organisation zwischen diese beiden Sozialsystemebenen. Die heutige, funktional differenzierte Gesellschaft ist somit einerseits in verschiedene gesellschaftliche Funktionssystemen differenziert und andererseits „flächendeckend von Organisationen durchzogen“ (Drepper 2003, 14f.): „Anders als im Falle von Interaktion handelt es sich bei Organisationen nicht um ein Universalphänomen jeder Gesellschaft, sondern um eine evolutionäre Errungenschaft, die ein relativ hohes Entwicklungsniveau voraussetzt“ (GG 827).

11.2 Gesellschaft

Die Definition ist so simpel wie abstrakt: „Gesellschaft ist ... das umfassende Sozialsystem, das alles Soziale in sich einschließt und infolgedessen keine soziale Umwelt kennt“ (SS 555). Gesellschaft ist somit überall, wo *Kommunikation* stattfindet. Diese Gesellschaftsdefinition ist bemerkenswert, weil sie keinerlei Bezug auf eine bestimmte Gesellschaftsordnung oder gesellschaftliche Solidarität enthält. In der Soziologie war es bis vor kurzem dagegen üblich, mit dem Gesellschaftsbegriff die Nationalgesellschaft zu bezeichnen und entsprechend zwischen verschiedenen Nationalgesellschaften wie z. B. der deutschen, der spanischen oder australischen Gesellschaft zu unterscheiden (kritisch auch Beck/Grande 2010). Wenn Luhmann Gesellschaft dagegen lediglich als Gesamtheit laufender Kommunikation bezeichnet, steckt darin „ein tiefreichender Bruch mit der Tradition. Es kommt dann weder auf Ziele noch auf gute Gesinnungen, weder auf Kooperation noch auf Streit, weder auf Konsens noch auch Dissens, weder auf Annahme noch auf Ablehnung des zugemuteten Sinnes an“ (GG 90). Der Gesellschaftsbegriff Luhmanns „ist daher nur in der Hinsicht ‚bestimmt‘, als er Kommunikation von allem zu unterscheiden erlaubt, was nicht Kommunikation ist, von Leben zum Beispiel oder von Bewusstsein“ (Baecker 2000, 211).

Im Blick zu behalten ist allerdings, dass dieser Gesellschaftsbegriff Luhmanns ein historisch gewordener ist. Dieser Tatbestand wird von Luhmann explizit reflektiert. Die heutige, *funktional differenzierte* Gesellschaft ist ihm zufolge nämlich *Weltgesellschaft*, weil Kommunikationsschranken nur noch nach gesellschaftseigenen Regeln aufgestellt werden: „Man kann nicht sagen, dass am Brenner die Wissenschaft, die Familienbildung, die Religion, die Wirtschaft, die Politik, das Recht und so weiter enden und hinter dem Brenner in all diesen Hinsichten etwas anderes beginnt. [...] Es gibt Gründe, die mit der Funktion zusammenhängen, weshalb die Politik oder das Recht auf lokale Grenzen Wert legen“ (ETG 68). Andere gesellschaftliche Differenzierungsformen wie frühe segmentäre Gesellschaften oder stratifizierte Gesellschaften dagegen waren letztlich, mehr oder weniger, regional begrenzt.

Doch ganz gleich, welche gesellschaftliche Differenzierungsform in den Blick rückt: Immer findet man dort die Unterscheidung von Gesellschaft und Interaktion.

11.3 Gesellschaft und Interaktion

Jede (einfache) Gesellschaft ist *intern* (mindestens) in Interaktionssysteme *differenziert*. Das bedeutet nicht, dass sie sich, wie ein aufgeschnittener Kuchen, aus Interaktionssystemen zusammensetzte. Die Sache ist verwickelter, ist *paradox*: Eine intern in Interaktionssysteme differenzierte Gesellschaft besteht *zugleich* aus sich selbst und aus verschiedenen Interaktionssystemen – je nach Perspektive. Perspektiven gibt es (mindestens) zwei: Die eine Perspektive ergibt sich vom Standpunkt der Gesellschaftsebene, die andere vom Standpunkt der Interaktionsebene her. Beide Sozialsystemebenen lassen sich jedoch erst im Zuge der soziokulturellen Evolution trennscharf unterscheiden. Erst dann nämlich *verschärft* sich die *Differenz* von Interaktion und Gesellschaft soweit, dass die Gesellschaftsebene gegenüber der Interaktionsebene deutlich hervortritt. Dabei macht sich die Gesellschaft zunehmend unabhängig vom einzelnen Interaktionssystem, indem sie Interaktion übergreifende soziale Ordnungsmuster erzeugt und auf diese Weise zunehmend an „Abstraktionsfähigkeit“ gewinnt (SS 573f.). So kommt es zur Ausbildung gesellschaftlicher Subsysteme (z. B. Strata oder Funktionssysteme), die den Interaktionen ihre Regeln aufzwingen

(SS 574); denken wir nur an abstrakte Bezugspunkte einer jeden ‚modernen‘ Interaktion wie Personen, Rollen, Programme und Werte, die interaktive Verhaltenserwartungen ordnen (SS 575; 430ff.). Schließlich verselbständigt sich die Gesellschaft gegenüber ihren Interaktionen soweit, dass interaktiv sogar Negationen riskiert werden können, ohne den Gesellschaftsbestand zu gefährden (SS 575). Soziokulturelle Evolution findet also als Veränderung von Erwartungsstrukturen auf der Gesellschaftsebene statt und sie treibt die Verschärfung der Differenz von Interaktion und Gesellschaft weiter voran. Die Eigenständigkeit der Interaktionssysteme gegenüber Gesellschaft spielt bei dieser Evolution von Erwartungsstrukturen eine wichtige Rolle, weil ohne dieses „riesige Versuchsfeld der Interaktionen und ohne die gesellschaftliche Belanglosigkeit des Aufhörens in den allermeisten Interaktionen ... keine gesellschaftliche Evolution möglich“ wäre (SS 575). Anders ausgedrückt: „Anspruchsvolle Formen der gesellschaftlichen Differenzierung [...] könnten nie entstehen, wenn die Gesellschaft sich nicht auf die Fähigkeit der Interaktion verlassen könnte, sich weitgehend selbst zu ordnen“ (SS 576).

11.4 Interaktion vollzieht Gesellschaft

Wenn die beiden Sozialsystemebenen Gesellschaft und Interaktion deutlich voneinander unterschieden werden können, bedeutet dies *nicht*, „daß die Gesellschaft aus abstrakten, die Interaktion dagegen aus konkreten Operationen (Kommunikationen, Handlungen) bestehe“ (SS 574). Vielmehr *vollziehen* Interaktionen Gesellschaft, wenn sie die abstrakten gesellschaftlich vorrätigen Verhaltens- und Zurechnungsmuster als Strukturvorgaben aufgreifen und verwenden; sie tun dies allerdings auf der Grundlage ihrer *eigenen* Selbstselektions- und Grenzziehungsprinzipien.

Jeder Sozialsystemtyp, ganz gleich ob Interaktion, Organisation oder Gesellschaft, verfügt über spezifische Selbstselektions- und Grenzziehungsprinzipien, mit denen er sich gegenüber andersartiger Kommunikation abgrenzt. Selbstselektions- und Grenzziehungsprinzipien des Gesellschaftssystems sind *Erreichbarkeit und Verständlichkeit*, bei Organisationssystemen ist dies *Mitgliedschaft* (SA2 12), bei Interaktionssystemen dagegen *Anwesenheit* (SA2 10). Erst entlang dieser unterschiedlichen Prinzipien der Selbstselektion und

Grenzziehung heben sich die drei unterschiedlichen Typen von Sozialsystemen, bestehend aus aufeinander bezogenen und miteinander verknüpften spezifischen Handlungen, aus ihrer Umwelt heraus.

Wenn Interaktionssysteme Gesellschaft *vollziehen*, dann tun sie dies also stets auf der Grundlage von *Anwesenheit* als ihrem Selbstselektions- und Grenzziehungsprinzip. *Anwesenheit* entsteht immer dann, wenn durch Bewusstseinssysteme in einer Situation *doppelter Kontingenz* (dazu Kapitel 3 dieses Bandes) „wahrgenommen wird, daß wahrgenommen wird“ (SS 560). Als anwesend gelten somit nicht einfach ‚vorhandene‘ Individuen, sondern lediglich solche Personen, die füreinander als Adressaten von Mitteilungen fungieren: Ein Tischgespräch im gut besuchten Restaurant beschränkt sich auf diejenigen, die miteinander interagieren. Durch *Anwesenheit* grenzt sich die Interaktion also von anderer Kommunikation ab, wozu sie alles das einschließt, „was als *anwesend* behandelt werden kann“ (SS 560).

Anwesenheit entsteht durch die wechselseitige Wahrnehmung von Individuen. Dabei werden gesellschaftlich bereitgestellte kognitive Muster (GG 1106) aktiviert, wie der sozialisierte Körper der Beteiligten und seine Darstellung entlang von abstrakten Bezugspunkten wie Person und Rolle (SA 6), sowie der Ort der Begegnung und seine ‚Möblierung‘ aufgrund ihrer gesellschaftlichen Bedeutung (Schroer 2006: 176). Das Resultat ist soziale Komplexität bzw. ein Horizont an kommunikativen Anschlussmöglichkeiten, den Luhmann als die *interne Umwelt*¹ des Interaktionssystems bezeichnet und der potentielle Anknüpfungspunkte für eine Interaktionskommunikation bereithält.

Neben solchen gesellschaftlich vorrätig gehaltenen kognitiven Mustern existieren weitere gesellschaftliche Strukturvorgaben, die das Verhältnis der Interaktion zu ‚ihren‘ Personen und Themen betreffen, und sich im Laufe der soziokulturellen Evolution verändern. Das liegt vor allem daran, dass die Interaktion mit ihrer verstärkten Differenzierung gegenüber Gesellschaft in der *Zeitdimension* ein von der Gesellschaft relativ unabhängiges Selbstverständnis als „gesellschaftliche Episode“ (SS 567) entwickelt. Denn nun muss die Interaktion stärker als zuvor berücksichtigen, dass ihre Teilnehmer/innen außerhalb der Interaktion „andersartigen Erwartungen ausgesetzt“ sind, und dass „jeder [...] Verständnis dafür aufbringen [muß; CW], daß es jedem so geht“ (SS 569); damit

1 Dazu mehr im nächsten Abschnitt.

tritt die *Sozialdimension* der Interaktion hervor. In der *Sachdimension* wird die vertiefte Differenz zwischen Interaktion und Gesellschaft durch die größere Wählbarkeit von Themen reflektiert.

Wenn Interaktionssysteme Gesellschaft vollziehen, geschieht dies in der funktional differenzierten Gesellschaft also stets im Rahmen einer Form von *Anwesenheit*, die ein hohes Maß an *Kontingenz* einschließt: Interaktionssysteme waren noch nie so beweglich und frei in der Wahl ihrer Themen und ihrer Personenzusammensetzung² und zugleich so eingeschränkt im Zugriff auf ihre Personen.³

11.5 Interaktion vollzieht Gesellschaft nach eigenen Regeln: Ein Beispiel

Jedes Interaktionssystem muss die soziale Komplexität seiner *internen Umwelt* reduzieren, indem es mithilfe kognitiver Muster an für alle Anwesenden wahrnehmbare Identitäten (Personen in spezifischen Rollen, Gegenstände etc.) implizit oder explizit aufgreift und an sie mithilfe nahe liegender Themen anschließt. Dies tut jedes Interaktionssystem nach *eigenen* Regeln, die ganz wesentlich aus seiner geringen Komplexitätsverarbeitungskapazität abgeleitet sind: „Die relevanten Ereignisse müssen sequenziert werden [in der Zeitdimension; CW]; sie müssen durch Sachthemen strukturiert werden [in der Sachdimension; CW]; es dürfen nicht alle Anwesenden zugleich reden, sondern als Regel nur einer auf einmal [in der Sozialdimension; CW] „ (SS 564). Wenn ein Interaktionssystem *Gesellschaft vollzieht*, dann können die gesellschaftlichen Strukturvorgaben, die es aufgreift, also immer nur *nacheinander* kommuniziert werden, die notwendige Transformation dieser Strukturvorgaben in spezifische *Themen* erzwingt dann nicht-beliebige Anschlussmöglichkeiten, und die Anwesenden müssen sich in ihren Beiträgen darein fügen und daher kann *immer nur einer auf einmal* reden.

Dieser interaktive Gesellschaftsvollzug soll nun am Beispiel einer Situation, die in einem Artikel der Süddeutschen Zeitung beschrieben wird, näher

2 Diese Beweglichkeit bildet die Bedingung der Möglichkeit der Ausbildung formaler Organisationssysteme und wird zugleich durch diese Organisationssysteme eingeschränkt.

3 Weshalb Organisationen Mitgliedschaftsbedingungen, und damit Personenverhalten, festlegen.

verdeutlicht und zugleich etwas weiter ausgeführt werden: „Stellen Sie sich einen Besprechungsraum vor mit zehn männlichen Abteilungsleitern, alle zwischen 40 und 60 Jahren. Es ist das erste Mal, dass eine junge Frau, ebenfalls Abteilungsleiterin, dabei ist. Elf Personen, zehn Stühle. Die Frau kommt als Letzte, weil man ihr einen falschen Raum genannt hat. Sie kommt rein, es ist kein Stuhl mehr frei, und dann sagt einer der Männer: Wenn Sie wollen, können Sie sich auf meinen Schoß setzen“.⁴ Geschlechtszugehörigkeit, Alter und gleicher formaler Organisationsstatus der neuen Kollegin sowie der alteingesessenen Abteilungsleiter (Sozialdimension), ihr Zuspätkommen (Zeitdimension) in einen bereits besetzten Konferenzraum, in dem es für sie keinen Stuhl mehr gibt (Sachdimension), sind für alle Anwesenden wahrnehmbar und für sie ist auch wahrnehmbar, dass die anderen Anwesenden dies wahrnehmen. Damit entsteht soziale Komplexität, d. h. ein Horizont möglicher Verhaltens- und Zurechnungsmuster, der Luhmann zufolge als „interne Umwelt“ der Interaktion fungiert, „durch die der Betrieb der Kommunikation ermöglicht, genährt und gegebenenfalls korrigiert wird“ (SS 563). Einer der männlichen Abteilungsleiter adressiert auf dieser Komplexitätsgrundlage eine mitgeteilte Information an die deutlich jüngere Kollegin und knüpft dabei an ihre Geschlechtszugehörigkeit und ihr Alter an: Er wählt ein *gesellschaftlich vorrätiges* Verhaltens- und Zurechnungsmuster, wonach Männer und Frauen auf der Grundlage geschlechtlicher Arbeitsteilung unterschiedliche Zugangschancen zu gesellschaftlichen Ressourcen wie Organisationsmacht und Geld besitzen, weshalb beispielsweise mächtige Männer über junge Frauen als Sexualobjekte verfügen könnten.⁵ Der männliche Kollege knüpft *nicht* an ihren *gleichrangigen* Organisationsstatus als Abteilungsleiterin an, den sie durch ihre *Organisationsmitgliedschaft* besitzt; auch bei diesem formalen Mitgliedschaftsstatus handelt es sich um eine interaktionsexterne Strukturvorgabe, die diesmal der Sozialsystemebene *Organisation* entstammt. Die Brisanz der Interaktion im Konferenzraum speist sich nun genau daraus, wie durch sie Gesellschaft vollzogen wird: Im interaktiven Bezug auf Strukturvorgaben aus zwei unterschiedlichen Sozialsystemebenen – einer-

4 „Arroganztraining für Frauen. Schluss mit freundlich“, vom 29.4.2012, Rubrik „Karriere“.

5 Vgl. zur Institutionalisierung dieses Verhaltens- und Zurechnungsmusters die weit verbreitete Praxis von durch Firmen organisierte Bordell-Besuche oder ‚Sex-Partys‘ als Bonus-Zahlung an erfolgreiche männliche Führungskräfte am jüngeren Beispiel des Skandals um die ERGO-Versicherung; z. B. Bild-Zeitung vom 20.5.2011.

seits Gesellschaft, andererseits Organisation – die einander widersprechende Bedeutungen besitzen (können), und vom männlichen Kollegen mit dem Ziel der allgemeinen Belustigung einseitig aufgegriffen werden. Bei Luhmann heißt es zum Verhältnis von Interaktionssystemen zu Strukturvorgaben aus höheren Sozialsystemebenen: „Bei einem solchen Aufbau sind die jeweils umfassenderen Systeme für die eingeordneten Systeme in *doppelter* Weise relevant: Sie geben ihnen bestimmte strukturelle Prämissen vor, auf Grund deren ein selbstselektiver Prozeß anlaufen kann und in seinen Möglichkeiten begrenzt wird“ (SA2 19). Dass in diesem „*doppelten* Zugriff“ auf gesellschaftliche und organisationale Strukturvorgaben einerseits und dem selbstselektiven Interaktionsprozess anhand *eigener* Interaktionsregeln andererseits „die *Bedingung der Freiheit* für Systementwicklungen“ (SA2 19) liegt, wird in unserem Beispiel daran deutlich, dass eine anwesende Person (Sozialdimension) einen für alle Anwesenden wahrnehmbaren Sachverhalt (Sachdimension) aufgreift, mit einer mitgeteilten Information („Wenn Sie wollen, können Sie sich auf meinen Schoß setzen.“) an ihn anknüpft, und damit dafür sorgt, dass sich alle Aufmerksamkeit auf die junge Kollegin richtet (Zeitdimension): Die junge Kollegin (Sozialdimension) ist als nächste ‚dran‘ (Zeitdimension) und ihre Mitteilungsmöglichkeiten sind durch das aktualisierte Thema (Sachdimension) determiniert. Luhmann schreibt in diesem Sinne: „Wenn Alter wahrnimmt, daß er wahrgenommen wird und daß auch sein Wahrnehmen des Wahrgenommenwerdens wahrgenommen wird, muß er davon ausgehen, daß sein Verhalten als darauf eingestellt interpretiert wird; es wird dann, ob ihm das passt oder nicht, als Kommunikation aufgefasst, und das zwingt ihn fast unausweichlich dazu, es auch als Kommunikation zu kontrollieren“ (SS 561f.). Wie antwortet die neue Kollegin im skizzierten Fall? Hierzu heißt es im zitierten Artikel der Süddeutschen Zeitung:⁶ „Die Frau ... ging langsam auf den Typ zu, legte ihm beherzt die Hand auf die Schulter und sagte laut: Dafür sind Sie viel zu alt!“ Wie reagierten die anwesenden Männer? „Es gab ein großes Gelächter, und von da an hatte sie keine Probleme mehr mit den Kollegen“.

6 „Arroganztraining für Frauen. Schluss mit freundlich“, vom 29.4.2012, Rubrik „Karriere“.

11.6 Keine Interaktion ohne Gesellschaft – keine Gesellschaft ohne Interaktion

Ganz gleich, durch Bezug auf welche gesellschaftlich vorrätigen Strukturvorgaben ein Interaktionssystem Gesellschaft vollzieht: immer geschieht dies nach Maßgabe seiner eigenen zeitlich, sachlich und sozial strukturierten Regeln. Der Differenz von Wahrnehmung und Interaktionskommunikation kommt dabei eine besondere Stellung zu. Zum einen erzeugt wechselseitige Wahrnehmung *Anwesenheit*, und damit die Bedingung der Möglichkeit von Interaktionskommunikation überhaupt. Zum anderen bleibt das, was als anwesend gilt, in der laufenden Kommunikation latent vorhanden bzw. verschiebt sich mit ihr, so dass ein komplizierter „Doppelprozeß von Wahrnehmung und Kommunikation“ entsteht, innerhalb dem „die Lasten und Probleme“ im Umgang mit sozialer Komplexität „teils auf dem einen [Wahrnehmung; CW], teils auf dem anderen [mitgeteilte Informationen; CW] Vorgang liegen und laufend umverteilt werden je nachdem, wie die Situation aufgefaßt wird und wohin die ablaufende Systemgeschichte die Aufmerksamkeit der Beteiligten lenkt“ (SS 563).

Aufgrund dieser Eigenlogik des Interaktionssystems unterscheidet es sich von der Sozialsystemebene Gesellschaft als ein *autonomes* Sozialsystem, das Gesellschaft nach Maßgabe seiner eigenen Regeln vollzieht, ohne Gesellschaft jedoch nicht existieren könnte. Vielleicht ist es ja das daraus resultierende *subversive Potential der Interaktion* gegenüber der Gesellschaft, das die so genannte *Interpretative Soziologie* motiviert hat, weitgehend auf einen ausbuchstabierte Gesellschaftsbegriff und die Beschäftigung mit Gesellschaftstheorie zu verzichten und ihr Augenmerk auf die (interaktiv) handelnden Individuen zu konzentrieren. Sie hat sich damit, vor allem in den 1960er und 70er Jahren, erfolgreich gegen einen bis dato wichtigen Soziologen, den Systemtheoretiker Talcott Parsons, abgegrenzt, für den die Übereinstimmung der Individuen mit den gesellschaftlichen Normen und Werten der Dreh und Angelpunkt sozialer Integration dargestellte. Die Vertreter der Interpretativen Soziologie warfen Parsons vor, „seine Rede von Normen und Werten, auf die das Handeln immer bezogen ist, sei unterkomplex“ (Joas/Knöbl 2004, 183). Damit wurde keineswegs die Relevanz gesellschaftlicher Normen und Werten bestritten: „Ganz im Gegenteil! Was Parsons aber übersehen habe, sei die Tatsache, daß Normen und Werte für den Handelnden nicht einfach abstrakt existieren und unproblematisch in Handeln umgesetzt

werden können. Vielmehr sei es so, daß Normen und Werte in der konkreten Handlungssituation erst spezifiziert und damit *interpretiert* werden müßten“ (Joas/Knöbl 2004: 183). Die Interpretative Soziologie machte damit „auf zentrale Defizite der Parson’schen Handlungskonzeption aufmerksam, nämlich auf ihre Fixierung auf die Norm- und Funktionskonformität von sozialen Handlungen und von Sozialisationsprozessen“ (Kaufmann 2010: 53). Dennoch gelang es ihrem „system- und strukturfernen Denken ... nicht, eine angemessene Gesellschaftstheorie zu entwickeln“ (Kaufmann 2010: 53). Eine verbreitete Kritik wirft dem interpretativen Ansatz daher vor, eine *Soziologie ohne Gesellschaft* zu sein. In Luhmanns Systemtheorie dagegen kommen beide, sowohl Gesellschaft als auch Interaktion, als gegeneinander differenzierte, eigenständige Sozialsystemtypen zu ihrem Recht, obwohl sie paradoxerweise beide Gesellschaft (Kommunikation) sind.

Literatur

- Baecker, Dirk: Eine bestimmt unbestimmte Gesellschaft, in: Ethik und Sozialwissenschaften: Streitform für Erziehungskultur 11 (2000), S. 209–212.
- Beck, Ulrich/Grande, Edgar: Jenseits des methodologischen Nationalismus. Außereuropäische und europäische Variationen der Zweiten Moderne, in: Soziale Welt 61 (2010), S. 187–216.
- Drepper, Thomas: Organisation der Gesellschaft. Gesellschaft und Organisation in der Systemtheorie Niklas Luhmanns, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2003
- Kieserling, André: Interaktion unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999
- Joas, Hans/Knöbl, Wolfgang: Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2004
- Kaufmann, Stefan: Handlungstheorie, in: Gertenbach/Kahlert/Kaufmann/Rosa/Weinbach. Soziologische Theorien, hrsg. von Nina Degele, Christian Dries, Dominique Schirmer, Paderborn: Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG 2009, S. 13–87.
- Luhmann, Niklas: Interaktion, Organisation, Gesellschaft, in: ders., Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Opladen: Westdeutsche Gesellschaft 1975, S. 9–20.
- : Die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft, in: ders., Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag 1994, S. 67–73.
- : Die Form „Person“, in: ders., Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, S. 142–154.
- : Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997
- : Einführung in die Theorie der Gesellschaft, hrsg. von Dirk Baecker, Heidelberg: Carl-Auer Verlag 2005

Schroer, Markus: Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums, Frankfurt/M.: Suhrkamp 2006

Tyrell, Hartmann: Zweierlei Differenzierung: Funktionale und Ebenendifferenzierung im Frühwerk Niklas Luhmanns, in: Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie, 12. Jg., Heft 2 (2006), S. 294–310.

